



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Briefe aus der böhmischen Hauptstadt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Briefe aus der böhmischen Hauptstadt.

---

Das deutsche und das böhmische Prag. — Kaiserlich-Königlich. — Wolfgang Menzel. — Provinzialgeist. — Böhmen und Elsaßer. — Böhmisches Nationalbühne. — Anschluß an den Zollverein. — Der Herzog von Bordeaux. — Die Winke der Geschichte. —

Vielleicht findet der Leser die Aufschrift dieser Briefe etwas pretentiös und gesucht. Warum nicht Briefe aus Prag? Höre ich fragen. Frei herausgesagt, weil Prag als deutsche, oder als österreichische Stadt, wenn man will, eine der monotonsten und trotz seiner Hundert und zwanzig Tausend Einwohner eine der leersten Städte ist, die in ihrer Stabilität wenig des Interessanten, Pulsirenden, geistig Anregenden bietet. Darum sind die meisten deutschen Reisenden, die über Prag geschrieben, selten über seine steinerne und naturherrliche Pracht hinausgekommen, sie haben von den Wundern des Gradschins und der Brücke, der Moldauinseln und des Wischebrads sich begeistern lassen, aber weiter hinaus reichte ihre Anschauung nicht; sie sahen und beschrieben das, was ein Reisender, der zwei, drei Tage in einer Stadt sich aufhält, eben zu Gesicht bekommt. — Länger hier zu verweilen findet sich der Fremde nicht angeregt, weil das Leben, die Gesellschaft ihm hier weit weniger Anziehendes und Mannigfaltiges bietet, als viele andere deutsche Städte, deren Einwohnerzahl kleiner ist, wie München, Dresden, Leipzig, Köln, Frankfurt a. M. u. s. w.; größerer, wie Wien,

Hamburg, Berlin, gar nicht zu gedenken. Ich wiederhole es, als deutsche Stadt ist Prag von keinem höhern Interesse als jede andere Provinzialstadt. Aber als Hauptstadt Böhmens — da öffnet sich plötzlich eine ganz neue Perspective, da schwillt dieser von der Natur und der Geschichte so reichgeschmückte Punkt zu einer Bedeutung an, wie sie der oberflächlich Reisende, der nicht vertraut mit der Landessprache ist, freilich nicht begreifen und entziffern kann. In diesem Aneinanderstoßen der slavischen und der deutschen Bewegung, in dieser Reibung zwischen dem nationalen Stamm und der fremden aufgeprospften Bildung, da liegt Leben, Kraft, Geist, Geschichte; da rennen Aktion und Reaktion in so geharnischem Kampf an einander und ringen und prallen ab, wie bei einem glänzenden Turnier, da ringt die Zukunft sich vom Boden der Vergangenheit auf und umklammert mit nervigen Armen den Leib der Gegenwart, um sich an ihm aufzuranken und ihn unter sich zu bringen. Es liegt etwas Prunkendes in der Benennung: „kaiserlich königliche Hauptstadt Prag“ — aber auch eine ganze Charakteristik dieser Stadt ist damit ausgesprochen. Diese Mischung des böhmisch-königlichen mit dem deutsch-kaiserlichen ist es, was Prag zu einer Hauptstadt, d. h. zu einem Hauptpunkte so vieler denkwürdigen Bewegungen in Religion und Geschichte gemacht hat. Wenn unsere jungen böhmischen Schriftsteller von ihrem Nationalgefühl sich zu der Uebertreibung verführen lassen, alle die segensreichen Wirkungen welche die deutsche Civilisation in Böhmen hervorgebracht, zu verkleinern, so wollen wir das ihrem feurigen Patriotismus und dem Schwunge der jugendlichen Leidenschaft zu Gute halten. Ein ruhiger Beobachter wird es nicht abläugnen wollen, daß der Zusammenhang Böhmens mit dem deutschen Reiche ein Hauptmotiv seiner Cultur und seines Glanzes wurde. Selbst Karl der Vierte, der die kostbarsten Steine der Bildung von dem Gürtel seiner Zeit gelöst hat, um sein theures Böhmen damit zu schmücken, würde das nicht vermocht haben, wäre er nicht deutscher Kaiser gewesen. Und ist es nicht deutsche Bildung, an welcher sich die Kraft der jungen böhmischen Literatur entzündet hat und mit deren Hülfe sie dem alten Körper der böhmischen Sprache wieder neues Leben giebt? Ich weiß, daß dieser Ausspruch, wenn er hier gelesen wird, ein ganzes Donnerwetter von Polemik bei meinen jungen, böhmisch schreibenden Landsleuten über

mich heraufbeschwört; indeß soll mich dieses eben so wenig verleiten, meiner Ueberzeugung untreu zu werden, als über die ihrige so- gleich Feter und Mordio zu schreien, wie dies in der letzteren Zeit der deutschen Nationaldeklamationen Mode geworden ist. Wenn Herr Wolfgang Menzel in der letzten Nummer seines Literaturblattes, bei einer Beurtheilung des neuesten Bandes der Palackyschen Geschichte Böhmens, in den Bewegungen der böhmischen Literatur russische Propaganda riecht und bei dieser Gelegenheit nicht umhin kann, etwas Böhmen zu fressen, wie er früher Franzosen gefressen hat, so hat das wahrscheinlich seinen Grund darin, daß er seinem Gaumen eine kleine Abwechslung bieten wollte. Vielleicht fühlt er, daß er sich an den Franzosen einen Zahn ausgebissen hat, und will es nun versuchen, ob die Böhmen nicht mürber und weicher sind. Aber wenn andere leidenschaftslose und aufgeklärte Männer Deutschlands diese Russenrieckerei in allen Bestrebungen der jungen böhmischen Literatur theilen, so kommt man auf die Vermuthung, daß Ideen ansteckend sind wie Pocken und Nervenfieber, und es nur eines Einzigen bedarf, der davon befallen ist, um sogleich ein ganzes Quartier anzustecken. Die Anstrengungen der böhmischen Literaten, ihre Muttersprache zu haben, ist eines jener wunderbaren Mittel, welche die Vorsehung wählt, um die Keime der Civilisation unter einem Volke zu säen, welches auf dem großen Wege der Cultur eine Zeit lang in Rückstand geblieben ist. Beinahe zwei Drittheile dieses Landstriches, umgeben von deutscher Sprache und Bevölkerung, versteht die Mundart nicht, welche in den deutschen Gauen der Wärmeleiter geistiger Erleuchtung geworden ist. Will man jene Handvoll thatkräftiger, begeisterter Männer, welche die unsägliche Mühe übernommen haben, auf den Teppich der alten Landessprache die Blumen der modernen Bildung zu streuen, und Wissenschaft und Poesie dem Landvolke und den arbeitenden Classen zugänglich zu machen, ihren Beruf noch erschweren? Herr Wolfgang Menzel vergißt, daß er mit seinen Bemerkungen nur jenen Denuncianten sich anschließt, welche das traurige Geschäft treiben, ein tüchtiges, ruhig strebsames Volk in den Augen seiner Regierung zu verdächtigen, daß er den jungen böhmischen Schriftstellern gegenüber nur das wiederholt, was er gegen die deutsche schriftstellerische Jugend einst so glorreich ausgeführt. Ich habe Deutschland nach allen Richtungen durchstreift

und gefunden, daß der Provinzialgeist weder in Sachsen noch in Preußen, weder in Schlessen noch in den Rheinlanden, weder in Franken noch in Baiern, weder in Schwaben noch in Hessen fehlt. Warum soll gerade der Böhme seine Provinz nicht lieben dürfen? Wenn Hebel allemännische Gedichte schreibt, wenn man in Hamburg und im Hannöverschen plattdeutsch predigt, wird kein Mensch ein Arg daran haben. Nur Böhmen soll seine Nationalsprache abdanken — weil sie keine deutsche ist! Wahrlich, Ihr Herren, macht Ihr den Elsfässern auch die Zumuthung, sie sollen ihr Deutsch vergessen, wie den Böhmen, ihr Böhmisches? Ich sollte denken: was dem einen Recht, ist dem andern billig.

Was würde Herr Wolfgang Menzel erst sagen, wenn er das neue böhmische Theater sähe, welches im vorigen Monate hier eröffnet wurde. Es ist dies für unsere Stadt immerhin wichtige Ereigniß ein Beweis, wie große Fortschritte die Kräftigung des Nationalgeistes in Böhmen gemacht. Vor zehn Jahren zählte das böhmische Theater noch nicht ein Mal so viele Theilnahme, um die Vorstellungen zu decken, welche des Sonntags im ständischen Theater, vor der deutschen Vorstellung (d. h. von 3 bis 6 Uhr Nachmittags) Statt fanden, und nun ist das Publikum so angewachsen, daß der Direktor Stöger ein eigenes Theater dafür baute. Die Eröffnung desselben, welche am St. Wenzelstage Statt fand, (der heilige Wenzel, einer der ersten christlichen Herzöge Böhmens, der auf Veranlassung seiner heidnischen Mutter Drahomira von dem eigenen Bruder an der Schwelle einer Kirche ermordet wurde, ist ein Lieblingsheld der Böhmen) füllte das neue Haus zum Brechen. Ein böhmisches Original-Lustspiel von dem Gymnasial-Professor Swoboda füllte den Abend. Der Held dieses Lustspiels ist Skreta, ein böhmischer Maler des siebzehnten Jahrhunderts (gestorben 1674), die komische Person darin ist Hurka, ein Schwachkopf, der nur das schön findet, was ausländisch ist und alles Böhmisches verachtet. Der Stoff gab Raum zu hundert nationalen Anspielungen und der Jubel der Zuschauer floß in Strömen; Dichter, Schauspieler, Direktor, Statisten, Alles wurde herausgerufen; ich glaube, man hätte gerne auch den neuen Saal selbst herausgerufen, wenn nur die Zuschauer dann noch hätten darin bleiben können. Die Eintheilung dieses neuen Theatergebäudes hat

manchen praktischen Rücksichten sich unterwerfen müssen. Die Bühne ist sehr breit, aber nicht tief. Wir wollen hoffen, die böhmischen Theaterdichter werden diesen Mangel in ihren Productionen dadurch ersetzen, daß sie bei ihren Dichtungen das umgekehrte Verhältniß geltend machen: weniger Breite, aber desto mehr Tiefe. Das Lustspiel des Herrn Swoboda hat wirksame Scenen, obschon der Spasß manchmal zu derb ist und nur für ein Sonntagspublikum berechnet zu sein scheint. Indes wollen wir uns bei dieser Gelegenheit nicht auf das hohe richterliche Pferd setzen, und um des guten Anfangs willen ein Auge zudrücken. Es werden von nun an in diesem Theater wöchentlich drei Vorstellungen gegeben werden, darunter eine Oper. Der wackere Schriftsteller Ehl hat die Regie. Man erwartet einige interessante Novitäten von Klicpera; Uebersetzungen wie Gugfow's Werner, Don Juan, der Liebestrank, u. s. w. bilden das anfängliche Repertoire. Da die meisten unserer Opernmitglieder geborene Böhmen sind, so ist für die böhmische Oper gut gesorgt. Nicht so günstigen Umstands erfreut sich das böhmische Schauspiel, welchem, mit wenigen Ausnahmen, nur untergeordnete Darstellertalente zu Gebote stehen — was auf den Dichter selbst eine nachtheilige Rückwirkung hat und den Aufschwung der dramatischen Poesie der Böhmen — in so weit sie der Bühne zufällt — niederhalten muß.

Vielleicht mag Alles, was ich da mittheile, dem deutschen Publikum, das keine Ursache hat, für die böhmische Bewegung sich zu interessiren, sehr befremdlich vorkommen, um so mehr als es dabei bemerken kann, daß dieses Aufwachen des böhmischen Volksgesistes Manches absorbiert, was Deutschland von Böhmen zu erwarten berechtigt ist. In der That ist es so und in dieser Beziehung will ich auch die Lage der Dinge nicht verschönern. Es wird auch Manchem unangenehm sein zu erfahren, daß der Anschluß Oesterreichs an den Zollverein nirgends so viele Gegner findet als in Böhmen. Freilich nicht aus nationalen Rücksichten, sondern aus materiellen. Die böhmische Industrie, die seit einigen Jahren so sehr im Steigen ist, hat nicht unbegründete Ursachen, die deutsche Nebenbuhlerin zu fürchten. Wenn es auch ganz falsch ist, daß — wie einige Journale meldeten — die österreichische Regierung bei den Vorzüglichsten unserer Industriellen direkte Erkundigungen einzog,

inwiefern sie dem Zollverein beizutreten geneigt oder abgeneigt seien, so ist es darum nicht minder wahr, daß die Regierung über die Gesinnungen derselben sich wohl unterrichtet hat. Wo es so viele indirekte Mittel zur Kenntniß der allgemeinen Stimmung giebt, wie bei uns, da braucht man sich von Oben nicht zu direkten Erkundigungen herabzulassen. Eine schlimme Vorbedeutung für den projektirten Zollanschluß ist es, daß der Delegirte, den der böhmische Gewerbeverein nach Mainz zu der dortigen Industrieausstellung absandte, dort statt aller Verbindungen nichts als — den Tod gefunden hat. Der Verlust dieses trefflichen Mannes, der um seiner vielen Verdienste willen, erst vor Kurzem von dem Kaiser in den Adelsstand erhoben wurde — er hieß Leopold Jerusalem von Salenfels — hat hier eine große Theilnahme unter der Kaufmannswelt erregt, um so mehr als die Nachricht von seinem plötzlichen Tode fast gleichzeitig mit seiner Leiche, welche dessen Familie von Mainz abholen ließ, hier eintraf\*). Die hiesigen Industriellen, ohnehin gegen den Zoll-

\*) Einige Tage darauf trat noch eine andere Ursache ein, um diese Bestürzung unter der Kaufmannschaft zu erhöhen, da der Verstorbene durch seine unbegrenzte Wohlthätigkeit seine Vermögensumstände in Zerrüttung hinterließ; doch hat seine Familie Alles auf das ehrenvollste geordnet. Zu bedauern ist es nur, daß durch dieses Unglück mehrere hundert Personen, welche dieser thätige Industriel beschäftigt hatte, arbeitslos geworden sind. Diese Fabrikarbeiter, Drucker, Kärber etc. sind vielleicht der unruhigste Theil unserer Bevölkerung und die Behörde sieht nicht gleichgültig diese Horden durch die Wirthshäuser brodlos schweifen. Die letzten Vorfälle in Liverpool und Manchester sind ernste Mahner. Was würde aus diesen Leuten bei einem Zollanschluß werden?\*\*)

Anm. d. Eins.

\*\*) Unser werther Herr Correspondent beantwortet sich ja diese Frage selbst, in seinen folgenden Zeilen. Ein Land wie Böhmen, das auf 957 Quadratmeilen kaum 4 Millionen Einwohner zählt, das einen so unschätzbaren, nicht zur Hälfte ausgebeuteten Reichthum an Naturproducten besitzt, ist nicht auf die Industrie einiger Sattunfabriken angewiesen. Die industrielle Zukunft Böhmens liegt in seinen Wäldern und Feldern, in seinen Bergen und Gruben. Mag auch ein Zweig seiner Industrie bei dem Anschluß an den Zollverein leiden, zwanzig andere werden dagegen aufblühen. Doch in einer Redactionsnote ist der Platz nicht zur Beleuchtung einer für Oesterreich, Böhmen und Deutschland so wichtigen Frage. Wir müssen den geehrten

verein mißtrauisch, sahen in diesem traurigen Ereigniß eine Warnung des Himmels. Wo man glauben will, da ist auch das Vorurtheil nicht weit. Uebrigens muß man auf zwei Ohren hören und es fehlt, namentlich auf dem Lande, auch nicht an Stimmen, die den Gedanken des Zollvereinschlusses als etwas sehr Willkommenes begrüßen. Hierunter sind die großen Waldbesitzer, die Glashütteninhaber, die Steinkohlengruben-Eigenthümer, deren Industrie mit jedem Tage sich vermehrt. Angeregt durch das Eisenbahnwesen, werden häufige Grabungen nach Steinkohlen angestellt und größtentheils mit Erfolg. Von Liblin nach Budweis wird eine Eisenbahn für den Steinkohlen-Transport errichtet; das Einkommen derselben sollen die Kohlenbergwerke Liblin, Radnic und Burglic, die auf mehr als 90 Millionen Centner geschätzt werden, verbürgen. Wenn in Oesterreich die Adressen an die Regierung und die Privatversammlungen à la Fulchiron so Sitte wären, wie in Frankreich, so würden vielleicht nicht weniger Adressen für als gegen den Anschluß eingehen.

Ad vocem Frankreich melde ich Ihnen, daß seit einigen Tagen der Herzog von Bordeaux sich hier befindet. Seine Anwesenheit giebt unserm Adel Gelegenheit, seine monotonen Gesellschaften mit einem neuen Gesprächsstoff zu beleben. Der Herzog wohnt diesmal auf dem Rosmarkt, in derselben Straße, in welcher der General Strzinezky nach dem unglücklichen Ausgang der polnischen Revolution mehrere Jahre wohnte. Welches sonderbare Zusammentreffen! Welche Resultate des Jahres 1830! Der Polengeneral als Sinnbild der unterlegenen Revolution; der entthronte Prinz als Denkmal der Siegenden! — In der Mittelklasse wird seine Anwesenheit gar nicht bemerkt. War man doch selbst zur Zeit, wo Karl der Zehnte noch seinen kleinen Hof hier hielt, stumpf und apathisch gegen die Ehre, die Nachkommen Ludwigs des Heiligen und Heinrich des Vierten in den Mauern unserer Stadt zu besitzen. Die kleine Schaar Kaufleute und Handwerker, welche Mund- und andere Waaren für die Bedürfnisse des erkrankten Hofes besorgten, war es allein unter dem Bürgerstande, welche an dieser kleinen Co-

---

Leser auf die nächsten Hefte dieser Revue verweisen, wo diesem Gegenstand ein passenderer Raum angewiesen ist.

Ann. d. Red.

lonie ein lebhaftes Interesse nahm. Frankreich ist für uns ein viel zu ferner Staat, als daß man hier sich viel mit ihm beschäftigen sollte. In dem engen Bette, in welchem der deutsche und böhmische Wellenschlag auf und niederwogt, ist kein Platz für ein drittes, — für französisches Wesen. Wenn der Herzog von Bordeaux, von seinem Hofmeister und einem Bedienten begleitet, durch die Straßen ritt, zeigte sich nirgends auch nur die geringste Theilnahme. Die Bürger blieben nicht stehen, um ihn zu grüßen, die Frauen traten nicht in die Ladenthüre, um ihm nachzusehen. Wenn Letzteres vielleicht jetzt eher als früher geschieht, so hat es seine Ursache darin, weil der Herzog ein hübscher, kräftiger, junger Mann geworden ist, dessen Anblick, trotz seines für seine Jugend unverhältnißmäßig starken Embonpoints, manches Busentuch höher schwellen macht. Ob er hinkt, kann ich Ihnen nicht sagen, da ich ihn nicht zu Fuße gesehen habe. Aber Welch ein Unterschied zwischen seinem ersten und seinem zweiten Hiersein, zwischen seinem Knaben- und seinem Jünglingsalter! Damals war der kleine hiesige Carlstenhof in zwei Factionen getheilt: die Herzogin von Berry stand dem alten König Karl dem Zehnten mit großen Ansprüchen gegenüber; die Henriquinisten erklärten den Herzog von Bordeaux für ihren König, weil sein Großvater zu seinen Gunsten abgedankt. Karl der Zehnte wollte jedoch keinen Fuß breit von seiner Würde vergeben. — Nun ist er todt und seinem Enkel steht Nichts in dem Wege, König zu sein, als — — Alles. Der Tod des Herzogs von Orleans hat das kleine Häufchen der Legitimisten gelüftet und das Schlimmste ist, der junge Prätendent selbst hat den Glauben an sich verloren. Daß er in österreichische Dienste treten will, wie hier Einige sagen, ist eine offenkundige Uebertreibung. Es wäre ein furchtbar tragischer Wink des Schicksals, wenn der Sohn Napoleons und der letzte Sproßling der Bourbons, die dem Hause Habsburg durch Jahrhunderte den Krieg gemacht, auf der Namensliste der österreichischen Offiziere der Nachwelt die wunderbaren Tugungen der Geschichte erzählten.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.

Das ist die Geschichte des Herzogs von Orleans, wie er sich selbst erzählt hat.